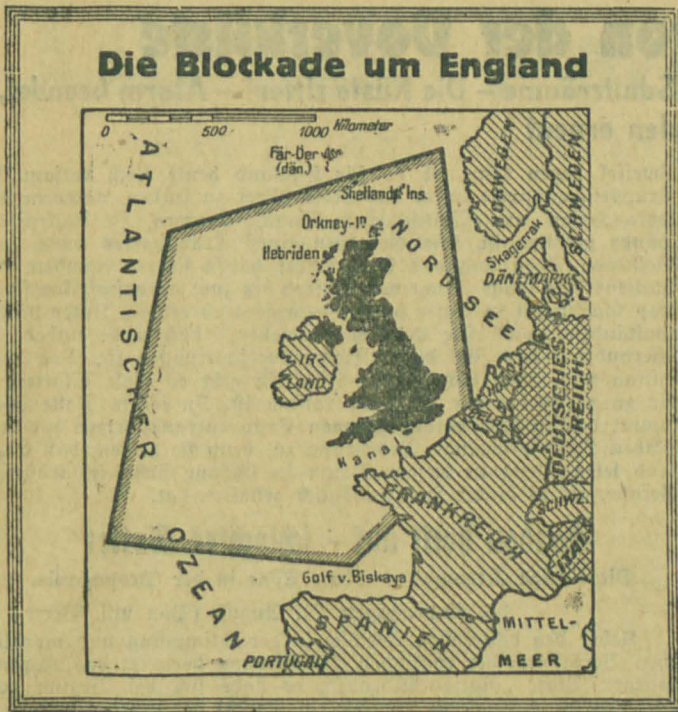




Stormarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN
UND DER
Trittauener Zeitung

Nummer 196

Mittwoch, 21. August 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Ausnahmezustand in ganz England

Churchills Rede vor dem Unterhaus / London hofft auf - schlechtes Wetter!

Stockholm, 21. August
Ganz England ist am Montag in den Ausnahmezustand versetzt worden. Das englische Innenministerium gab in den Mittagsstunden eine Mitteilung aus, in der es heißt, daß allen Distriktskommissaren in England, Schottland und Wales uneingeschränkte Vollzugsvollmachten erteilt wurden.

Die Vollmachten der Kommissare beziehen sich auf das kurz nach Kriegsbeginn in Kraft getretene Gesetz zur Verteidigung des Landes. Dieses Gesetz sieht vor, daß die eigens hierfür eingesetzten Kriegskommissare im Falle einer bevorstehenden Gefahr

bevollmächtigt werden, alle Befugnisse auszuüben, die sonst dem Innenministerium zustehen. Ab Montag können die Kommissare in Zusammenarbeit mit den örtlichen Militärstellen Straßen sperren, ein Ausgehverbot für die Bevölkerung erlassen, die Benutzung von Wasserwegen verbieten usw.

Bisher hatten diese Vollmachten nur für gewisse Küstenstreifen bestanden. Schließlich fällt auf, daß man in London Wert auf die Feststellung legt, die Bevollmächtigung der Kommissare sei besonders wichtig für den Fall, daß der Feind die Verbindungslinien zwischen London und der Provinz zerstöre.

phantastische Strategie scheint offenbar in der bekannten Errechnung von Papierstücken zu bestehen. Bei diesem Thema veranlaßt sich Churchill wieder in seinen bekannten Zweioptimismus. Der Weg zum Siege werde vielfach nicht einmal so lang sein, wie viele Engländer annehmen, lautete seine Prognose, trotzdem — sei es jedoch besser, vorläufig nicht damit zu rechnen (1). Dieser klassische Satz war typisch für die beispiellose Unlogik, die seine ganze Rede auszeichnet. Wenn wir im Mai gewußt hätten, daß wir im Sommer einer solchen Situation gegenüberstehen müßten, daß insbesondere deutsche Flugzeuge von holländischen, belgischen und französischen Plätzen starten würden, dann hätte kaum einer von uns daran gedacht, daß wir so etwas überleben würden. Heute jedoch, wo wir und das Empire allein dastehen, sind wir eher fester zusammengeschlossen und in dem Siegeswillen geeinigt. (Offenbar dachte er an Indien oder Ägypten, vielleicht auch an gewisse Stimmen aus Südafrika.)

Mit wehmütiger Stimme zog Churchill Vergleiche zwischen dem Weltkrieg und dem gegenwärtigen Kriege, „der von der Wissenschaft und den mechanisierten Einheiten beherrscht werde“.

Die neue Kriegsführung passe den Engländern aber genau so gut wie die im Weltkrieg. Auch hier erfand Churchill wiederum günstige Symptome. Er verkündete, daß England in den ersten 12 Kriegsmontaten 92.000 Mann (2) verloren habe, die zum Teil getötet oder verwundet oder vermißt seien. In dem ersten Weltkriegsjahr habe Großbritannien 256.000 Soldaten verloren. — Nach dem Hinweis, daß England die Blockade Europas und insbesondere gegen Frankreich „trotz mancher Fälschungen im Ausland“ durchführe, um die Nazis möglichst auszuhungern, sang er ein Loblied auf die Navy. Die königliche Flotte stehe stärker als je zuvor da. Wie könnte das anders sein?

Bemerkenswert war auch das Eingeständnis, daß sich mehr als eine halbe Million Engländer in den Reihen der Heeres- und Flottenabteilungen zusammengedrängten hätten. Endlich meinte der alte Heger, — in Anbetracht der Tatsache, daß ihm das Wasser bis zum Hals stehe — seine Rede nicht ohne den obligaten Appell an die „amerikanischen Freunde“ beschließen zu dürfen. In diesen Sätzen spiegelte sich klarer als in den zusammengeklungenen Angaben und rosarot gefärbten Ausblicken die wahre Situation des versinkenden Englands, die in diesen Tagen im Zeichen der deutschen Luftangriffe und des italienischen Sieges in Afrika ist.

Churchill vor dem Unterhaus:

Bilanz eines schwarzen Jahres

„Enorme Gefahren“ zugegeben / Somaliland — enttäuschte Prognosen / Unter dem Eindruck der Schlappes / Petain — „ein Verbrecher“ / Die üblichen Hassausbrüche gegen Italien / 500.000 Heden-schützen organisiert

Bö, Kopenhagen, 21. August (Von uns. Vertreter)

Der englische Premierminister gab am Dienstagabend im Unterhaus einen Überblick über die ersten 12 Kriegsmontate. Bemerkenswerteste enthielten seine Ausführungen neben den gewöhnlichen Lebertreibungen und Churchill'schen Verdrehungen mehrfache Hinweise auf die „enorme Gefahr“, in der sich Großbritannien befindet. — Zum ersten Male in seiner Laufbahn mußte sich Churchill in seinen Darlegungen zu diesem Eingeständnis bequemen und sich manchmal einer Sprache bedienen, die man nie zuvor aus dem Munde des Kriegshegters vernommen hatte.

Es verdient festgehalten zu werden, daß Churchill eigentlich nur zu dem Somali-Komplex Stellung nehmen wollte.

Am vergangenen Donnerstag erklärte er im Unterhaus wörtlich: „Am Dienstag hoffe ich in der Lage zu sein, dem Haus eine allgemeine Übersicht über die Situation in Ostafrika geben zu können. Ich habe allen Grund zu erwarten, daß die Position sich bis zu diesem Zeitpunkt geändert haben wird und zwar in einem für uns sehr günstigen Sinn“. Fünf Tage später erklärte

er verblendetem Haß überschüttete er die Italiener mit seinen bekannten Hassausbrüchen. — Ohne Grund sei Italien in den Krieg gezogen und habe Frankreich den verräterischen Dolchstoß beigebracht — eine seiner Lieblingswendungen.

Churchill stand stichlich unter dem Eindruck der letzten deutschen Bombenangriffe, die er auf die enorme Gefahr hinwies, in der sich das Land befindet.

Natürlich hätten erhöhte Gefahren, auch erhöhte Vorteile mit sich gebracht (1), wo diese zu suchen sind, geschweige denn zu finden sind, überließ er dem Scharf sinn der erstaunt aufhorchenden Abgeordneten. — Er hielt es jedoch für geraten, darauf hinzuweisen, daß die deutsche Luftwaffe noch nicht voll zum Einsatz gekommen sei. Hitter werde die Luftangriffe solange fortsetzen wie er könne (oder vielleicht wie England könne). Natürlich sei das wieder äußerst günstig für England, denn dadurch gewönne die Engländer Zeit. Zunächst gelte es, in der Flugzeugproduktion auf gleichen Fuß mit Deutschland zu gelangen (1), dann müsse man die Überlegenheit erkämpfen. (1) Der Schlüssel für diese

Berbera in italienischer Hand

Rom, 20. August

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach Überwindung der letzten Widerstände der feindlichen Nachhut haben unsere Truppen am gestrigen 19. August, nachmittags, Berbera, die Hauptstadt von Britisch-Somaliland, besetzt.

Die Engländer haben vor ihrer Flucht auf die Schiffe einen Teil der Stadt in Brand gesetzt.

Eine ganze Kompanie des Kamellkorps hat sich mit voller Bewaffnung und Ausrüstung bei unserem Kommando in Hargeisa eingefunden und sich unterworfen und die Waffen abgeliefert.

In Gollabat hat eines unserer Bataillone überraschend feindliche Formationen angegriffen und zerprengt, Munition Pferde und Gefangene erbeutet.

Feindliche Luftangriffe auf Neghelli, Mogadiscio, Baria, Merca und Genale haben weder Opfer gefordert noch nennenswerten Schaden verursacht.

In Nordafrika bombardierte der Feind das Krankenhaus von Derna, von den Insassen wurde einer getötet und 22 verwundet. Ein U-Boot unbekannter Nationalität stieß gegen eine unserer Minensperren in Dodekanes; ein ausgebeuteter Delfin an der Explosionsstelle läßt den Untergang des U-Bootes annehmen.

Zur Einnahme von Berbera

Berlin, 21. August

Die Reihe der italienischen Siege in Britisch-Somaliland, die gestern mit der Einnahme von Berbera ihre Krönung fand, hat in ganz Deutschland Freude und Bewunderung ausgelöst. Man war sich der Schwierigkeiten wohl bewußt, die dem Vormarsch unserer Verbündeten in einem Gebiet entgegenstanden, das neben den stark befestigten Stellungen der Engländer allein schon durch sein verheerendes Klima die größten Gefahren in sich schließt. Um so stolzer sind wir deshalb auf die Erfolge des italienischen Bundesgenossen, dessen tapferprobierte Truppen in unglaublicher Zeit alle natürlichen und künstlichen Hindernisse dieses Landes überannten und die Engländer zu einem weiteren „erfolgreichen“ Rückzug zwangen.

Was der Verlust von Britisch-Somaliland strategisch für die Engländer bedeutet, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden und ist in seiner Bedeutung auch überall sofort erkannt worden. Zunächst ist die „unmittelbare Bedrohung Abyssiniens“, die die Engländer bis zuletzt immer wieder großsprecherisch verkündeten, illusorisch geworden. Statt dessen stehen jetzt die italienischen Truppen am Roten Meer gegenüber von Aden, der wichtigsten Feste im Gefüge des britischen Imperiums, und bedrohen überflüssig die Wege nach Indien. Wie sich das im weiteren Verlauf des Kampfes auswirken wird, ist vorläufig noch gar nicht abzusehen. Klar erkennen läßt sich aber schon jetzt, welche ungeheure Wirkung dieser Sieg auf die arabische und darüber hinaus auch auf die gesamte asiatische Welt ausgeübt hat, wo der Nimbus der englischen „Unbesiegbareit“ rapide im Ab-

nehmen begriffen ist. Die Engländer selbst haben das wohl am besten erkannt und versuchen mit allen Mitteln ihrer berüchtigten Propaganda, den italienischen Sieg zu verkleinern. Indem sie aber diese propagandistischen Mittel an diesen nach ihren Worten „unbedeutenden Flecken“ wenden, bestätigen sie nur, wie wenig er das in Wirklichkeit ist und unterstreichen so indirekt auch von sich aus den großen italienischen Sieg, zu dem wir das faschistische Italien herzlich beglückwünschen.

Dokumente in Berbera erbeutet

Angesessene amtliche Post — Verwaltungsmaßnahmen in Britisch-Somaliland

Dr. v. L. Rom, 21. August (Von uns. Vertreter)

Die überstürzte Flucht der Engländer aus Britisch-Somaliland hat den Italienern mancherlei wichtiges Material in die Hände fallen lassen. In den Wohnungen der Regierungsbeamten wurden teilweise ganze Archive, Dokumente und die noch nicht geöffnete amtliche Post unverfehrt vorgefunden. Wie schon in Djibouti, so wurden jetzt in Hargeisa eine große Anzahl von Petischen und Knäpplern entdeckt, die sämtlich die Bezeichnung „Service Police“ tragen und dazu benutzt wurden, den Eingeborenen die Liebe zu England einzubläuen. Diese Zeugen der englischen Brutalität und „Fähigkeit“ zu kolonisieren, fanden sich besonders zahlreich in den Amtsräumen des britischen Kommandanten in Hargeisa.

Es erklärt sich hieraus, mit welcher Genugtuung die eingeborene Bevölkerung die einmarschierenden italienischen Kolonnen

Der gestrige Wehrmachtsbericht

Berlin, 20. August (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Unterseebootsflotte hat neue Erfolge erzielt. Ein Boot versenkte den 4578 BRT. großen benaminten britischen Handelsdampfer „Ampleforth“, ein zweites 6680 BRT. feindlichen Handelsdampfer. Ein anderes Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Gebau, von dem bereits ein Teilergebnis von 32.300 BRT. gemeldet war, hat insgesamt 41.000 BRT. feindlichen Handelsdampfer versenkt.

Im Zuge der bewaffneten Luftfahrt griff die Luftwaffe Aufstellungsorte, Betriebsstofflager, Bahnanlagen, Häfen, Flugplätze und Truppenlager insbesondere in den Grafschaften Suffolk, Norfolk und Oxford erfolgreich mit Bomben an. Bei Nacht richteten sich unsere Angriffe gegen Flugplätze in Südengland, sowie gegen Hafenanlagen und Großtanlagen an der britischen Süd- und Südwestküste.

Feindliche Flugzeuge warfen in der Nacht zum 20. August an verschiedenen Stellen Bomben auf Wohnviertel und freies Feld. Einige Zivilpersonen wurden getötet und verletzt, mehrere Häuser zerstört. Dank des tatkräftigen Eingreifens des Sicherheits- und Hilfsdienstes, sowie des Selbstschutzes der Bevölkerung konnten an verschiedenen Stellen entstandene Schäden rasch behoben werden.

Fünf feindliche Flugzeuge wurden durch Jäger und Flakartillerie abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Der gleiche Churchill, daß es nie die Absicht gewesen sei, Somaliland nach dem Zusammenbruch Frankreichs ernsthaft zu verteidigen. Der Generalfeldmarschall habe vollkommen richtig gehandelt, als er die britischen Truppen „sich in voller Ordnung zurückziehen“ ließ. Die Schuld trage einzig und allein der frühere französische Verbündete. — Durch den Ausfall der Oshibuti-Truppen sei die britische Position unmöglich geworden. Vorwurfsvoll erklärte er, selbst wenn das Mutterland von den Nazis überannt sei, hätten die Franzosen die Pflicht gehabt, in den Kolonien weiter zu kämpfen. England hätte das im umgekehrten Falle bestimmt getan, verkündete der alte Heuchler. — In seiner grenzenlosen Wut über die britische Niederlage ließ sich Churchill dazu hinreißen, die regierenden Männer in Widy als Verbrecher zu bezeichnen. Erst als er bemerkte, daß eisiges Schweigen der Parlamentsmitglieder die Entgegnung beantwortete, versuchte er einzulenken, indem er unvermittelt das französische Volk feierte und — die französischen Emigranten in den Himmel hob. Den italienischen Sieg schien Churchill noch längst nicht verbaut zu haben.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
B.I.G.

begrüßt, die überall in den eroberten Städten und Dörfern mit dem römischen Gruß empfangen wurden. Als die besten Propagandisten stellten sich hierbei die Eingeborenen heraus, die die Bevölkerung leicht für die Sache Italiens gewinnen. In dem eroberten Gebiet wird das Leben sofort wieder in seine normalen Bahnen zurückgeführt; so wurde die Währung der Ruppe auf die Lira bezogen und bereits die ersten Korporationen des eingeborenen Handwerks gegründet.

Infolge der brutalen Maßnahmen, die sich die Engländer an den Eingeborenen zuschulden kommen ließen, werden die Italiener überall als Befreier begrüßt. Das Oberhaupt der Stämme, der nicht nur in Britisch-Somaliland, sondern bis zum Sab el Mandeb verehrte Sultan Diré Hassan, begab sich trotz seines hohen Alters unverzüglich zum italienischen Kommandeur, um ihm mit den Worten zu danken, endlich sei sein Lebenswunsch erfüllt, da Italien nunmehr die von England unterdrückten Stämme in seinen Schutz nehme.

Der Hafen Berbera

Rom, 21. August

Bei der durch die italienischen Truppen besetzten Hauptstadt in Britisch-Somaliland handelt es sich um einen bekannten und vor allem durch seine Tiefe von zehn bis zwanzig Metern bedeutenden Naturhafen. Berbera ist ferner Ausgangspunkt bedeutender Karawanenstraßen nach Somaliland und Aethiopien, mit dem es stets einen lebhaften Handel hatte, ehe dieser Verkehr nach der Erbauung der Eisenbahn Abdis Ababa-Oschibuti zum großen Teil nach Oschibuti abgeleitet wurde. Berbera ist Hauptmarkt der Produkte des Landes (Straußenfedern, Gummi, Häute und Eisenblech) mit einer bedeutenden Ausstellung, die alljährlich von Oktober bis April durchgeführt wird. Die Stadt hat einen beträchtlichen Handel mit Aben, der sich auf rund 50 Millionen Lire jährlich beläuft. Die Bevölkerung, die zum Teil keinen festen Wohnsitz hat, erreicht im Herbst und Winter 30.000 Einwohner.

Mit der Einnahme von Berbera kann die Befestigung von Britisch-Somaliland als praktisch abgeschlossen gelten. Der östliche Teil des Landes von Berbera nach der Grenze Italienisch-Somalilands bietet keine wesentlichen Widerstandsmöglichkeiten mehr, so daß es sich dort nur noch um eine Polizeiaktion handeln kann. Die erste der italienischen Heeresfronten ist damit verschwunden, und Italien hat nunmehr die Möglichkeit, die englische Ausfahrt aus dem Roten Meer auf dem Wege nach Indien zu bedrohen.

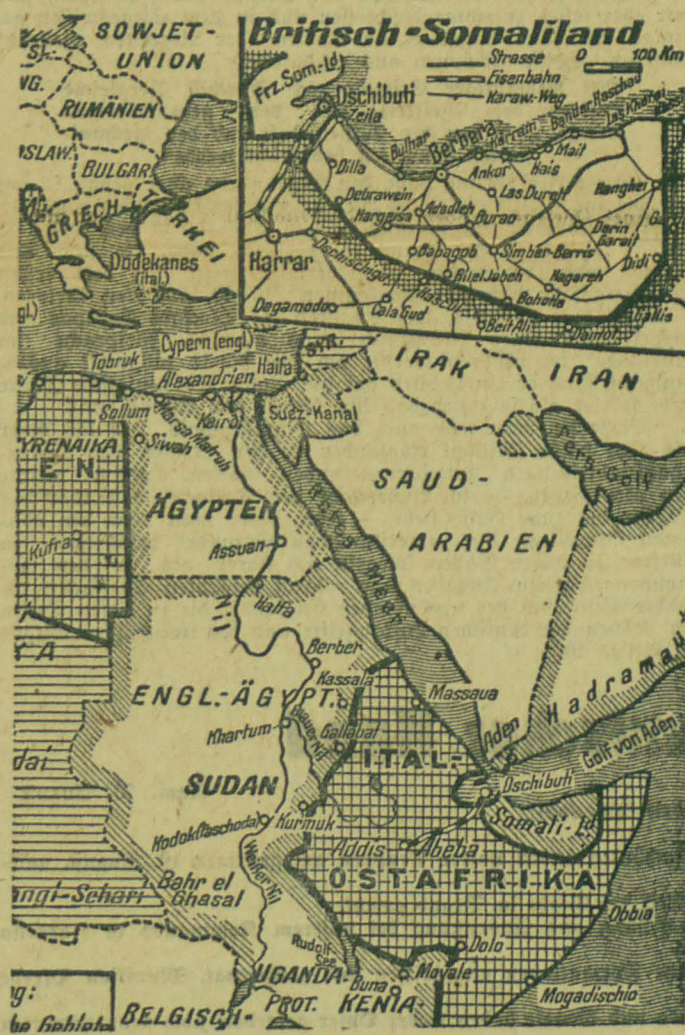
Graziani bringt die Entscheidung

Libyengrenze — Hauptkriegsschauplatz / Bisher nur Vorspiel
Kuhlose Panzerverbände der Briten

Rom, 21. August (Von uns. Vertreter)

Wie „Espana Imperial“ mitteilt, wird der entscheidende Schlag gegen Englands Position in Afrika durch Marshall Graziani von Libyen aus geführt werden; damit würden zugleich alle englischen Positionen im Mittelmeer fallen. Dazu bemerken andere italienische Zeitungen, daß die bisherigen Kämpfe an der libysch-ägyptischen Grenze nichts als ein Vorspiel bedeuten.

Die von den Engländern wiederholt durchgeführten Aktionen ihrer Panzerverbände befaßten in diesem astronomischen Raum



gar nichts, da sie immer isoliert vor sich gingen. Selbst Vorstöße der Panzer, die im ersten Augenblick glückselig erschienen, bedeuteten keine Durchbrechung der Front, da in der Wüste die Front keine zusammenhängende Linie darstellte. Ein Panzerverband passierte den Raum zwischen zwei in der Wüste über große Entfernung voneinander liegenden Posten ohne Schwierigkeiten. Der Vorstoß habe jedoch keinerlei Wert, da die Panzer mit einem Aktionsradius von 400 Kilometern sich in der Wüste fortbewegen. Dem entsprechend seien Vorstöße der Panzer in der libyschen Wüste nichts anderes als Abenteuer ohne Erfolg. Das wirkliche Problem jeder Offensive von Libyen aus sei die Sicherstellung der Zufuhren, da der Kriegsschauplatz hier „ein Quadratmeter Sand multipliziert mit der Unendlichkeit“ sei.

Flugzeugträger vor Porto Bardia beschädigt

Treffer auf die Brücke — Einzelheiten der Kämpfe — Bomber gegen Kreuzerverband

Rom, 21. August (Von uns. Vertreter)

Zu dem Versuch englischer Flotteneinheiten, Porto Bardia an der libysch-ägyptischen Grenze zu bombardieren, liegen in Rom folgende Einzelheiten vor: Am 15. August sichteten italienische Aufklärer auf ihrem Rückflug von Alexandria, wo sie die Verwüstungen der am Vortage bombardierten Hafenanlagen fotografiert hatten, im südöstlichen Mittelmeer einen starken feindlichen Flottenverband, der mit vier Kreuzern, acht Zerstörern und einem Flugzeugträger Kurs auf Libyen hielt. Das feindliche Geschwader wurde den ganzen Tag über kontrolliert, und wiederholt griffen italienische Bomber von Libyen aus den Flottenverband an.

Infolge starken Nebels gelang es den Engländern jedoch, sich in der Nacht zum 16. August der Kontrolle zu entziehen. Bei ihrem Angriff auf Porto Bardia trafen sie jedoch unverzüglich

Packender Bericht von der Doverküste

Vier bis fünf Einflüge täglich — Alles stürzt in die Schutzräume — Die Küste zittert — Alarm beendet, Sirenen heulen erneut

rd. Athen, 21. August (Von uns. Vertreter)

Englische Truppentransporter sind von Kapstadt nach Alexandria unterwegs. Nach ägyptischen Meldungen handelt es sich um eilends herangezogene Verstärkungen, denn es steht fest, daß die englische Besatzungsarmee in Ägypten nicht stark genug ist, um allen Eventualitäten Widerstand leisten zu können. Zwar hatte General Wavell schon vor mehreren Wochen Verstärkungen aus Palästina herangezogen, aber es gilt als sicher, daß diese Truppen zahlenmäßig nicht sehr erheblich gewesen sein können, schon um Palästina nicht zu stark zu entblößen. Der in Palästina unternommene Versuch, arabische Freiwillige für ägyptische Regimenter anzuwerben, darf als gescheitert angesehen werden. Außerdem hatte General Wavell Teile der ägyptischen Besatzungsarmee zur Verstärkung der im Sudan stationierten Truppen abgeben müssen, während in Britisch-Somaliland indische Truppen aus der Garnison von Aden gelandet wurden. Die indischen Regimenter haben

Nach England gestartet

Berlin, 21. August

Wie das D.N.B. erzählt, sind seit gestern mittag deutsche Kampf- und Jagdfliegerverbände wieder zur bewaffneten Unterstützung über England gestartet. An der Südostküste sind Luftkämpfe im Gange. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Wie das D.N.B. erzählt, brachte die seit gestern mittag über England von Kampfverbänden der Luftwaffe durchgeführte bewaffnete Unterstützung gute Ergebnisse, obwohl die Wetterlage schlecht war. Unsere Jagdflieger beherrschten den Raum über der englischen See- und Südostküste. Britische Jagdflieger wurden nur in kleinen Verbänden angetroffen, so daß nur vereinzelte Luftkämpfe stattfanden.

sich dort als wenig leistungsfähig erwiesen, so daß England zur Verstärkung seiner militärischen Positionen im Nahen Osten schwerlich auf farbige Truppen allein zurückgreifen kann. Gerade in diesem Zusammenhang finden die vom Kap nach England kommenden Truppentransporter besondere Beachtung.

Wenn die Verstärkungen so bereitwillig in Kairo bekanntgegeben wurden, so hat dies seinen besonderen Grund: England muß zeigen, daß es in der Lage ist, seine militärischen Positionen im Nahen Osten ausreichend zu besetzen. In englandfreundlichen Kreisen Ägyptens ist deshalb die Meldung mit Erleichterung aufgenommen worden, während man begrifflicherweise auch

Englische Truppenverstärkung für den Nahen Osten

Truppentransporter von Kapstadt unterwegs — Verstärkungen für Ägypten?

hw. Stockholm, 21. August (Von uns. Vertreter)

Wie es an der englischen Küste während der deutschen Angriffsflüge aussieht, davon gibt der Londoner Vertreter der schwedischen Zeitung „Nya Dagbladet“ eine Schilderung, die trotz der wohl unvermeidlichen Konzeptionen an englische Propagandabedürfnisse aufschlußreiche Einblicke gestattet. Daß die ins Meer stützenden Maschinen natürlich deutsche sind, und die Einwohner alle „guten Humor“ haben, das zu berichten, ist der neutralen Journalist natürlich seinen Gastgebern schuldig, wenn er endlich einmal in das verbotene Gebiet gelassen wird, — unter ständiger Kontrolle versteht sich.

Schon auf der Reise von London bis Dover, die doppelt so lange dauert wie in normalen Zeiten, ereignet sich ein Einflug deutscher Luftstreitkräfte. In der Militärschule, die bereits weit im Lande beginnt und nach den Angaben des schwedischen Beobachters vollgestopft sei mit Soldaten und Kanonen, darf nach Sonnenuntergang, außer Werten und Luftschutzmännern niemand das Haus verlassen. Die Kinos schließen um 17 oder 18 Uhr. In Dover ist die Hälfte der Häuser verschlossen und verlassen. Sofort nach Eintreffen des Besuchers beginnen die Sirenen längs der ganzen Küste erneut zu heulen. Alles führt in die Schutzräume, denn hier hat man sich die „Dummdreistigkeit“ der Londoner längst abgewöhnt. Vier oder fünf Einflüge erfolgen täglich. Ein Tag brachte einen Alarm nach dem anderen mit nur fünf Minuten Zwischenraum. Während das ganze Abwehrsystem gegen die deutschen Flugzeuge unter ohrenbetäubendem Krachen in Bewegung gesetzt wird, zittert die ganze Küste, Klippen bröckeln

auf die Gegenwehr der italienischen Bomberstaffeln, die in Alarmbereitschaft lagen und sofort mit dem Bombardement der Schiffe begannen. Die von dem englischen Flugzeugträger abgelassenen Jagdflugzeuge wurden durch italienische Staffeln niedergeschossen, wobei neun Flugzeuge vom Typ Gloucester-Gladiator abgeschossen wurden. Mehrere Einheiten des englischen Verbandes wurden schwer getroffen, darunter in erster Linie der englische Flugzeugträger, der seine Geschwindigkeit herabsetzen mußte und schwere Treffer auf die Brücke erhielt, so daß weitere Flugzeuge von ihm nicht mehr starten konnten.

Wieder Bomben auf Malta

Rom, 21. August

Dienstag morgen haben, wie Stefani meldet, italienische Bomberformationen, von Jagdfliegern begleitet, die militärischen Ziele der Insel Malta bombardiert.

Eine zahlreiche italienische Bomberflugzeugformation, begleitet von Jagdfliegern, hat erst den Flughafen von Al Far und dann den von Micaaba angegriffen und mehrere Tonnen Sprengbomben auf die Flugplatzanlagen abgeworfen, die die Engländer nach den vorbereiteten frühen italienischen Luftangriffen wieder ausbessern versuchten. Die italienischen Bomber sind durch heftigste Abwehrfeuer empfangen worden, das jedoch sofort eingestellt wurde, als fünf englische Jäger aufstiegen, um die italienischen Angreifer an ihrer Aktion zu hindern. Die italienischen Jäger haben sofort die fünf Engländer angegriffen und sie durch eine glänzende Aktion nach Abschluß eines englischen Jägers in die Flucht geschlagen. Die englische Flak trat daraufhin wieder in Aktion, konnte jedoch keinerlei Wirkung erzielen. Die italienischen Bomberflugzeuge haben ihre Aufgabe restlos erfüllt und auf beiden genannten Flughäfen ihre Bomben auf die geplanten Ziele abgeworfen und stärksten Schaden angerichtet. Alle italienischen Flugzeuge sind nach erfolgreicher Beendigung ihrer Mission zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. Zwei der italienischen Bomber wiesen allerdings zahlreiche Spuren von feindlichen MG-Schüssen auf.

Danktelegramm Mussolinis an den Führer

Rom, 21. August

Der Duce hat dem Führer auf den Glückwunsch zum Siege der italienischen Truppen in Ostafrika folgendes Antworttelegramm geschickt:

„Führer! Ich danke Ihnen namens der Truppen und in meinem eigenen Namen für die Glückwünsche, die Sie mir zu dem Sieg über die Engländer in Ostafrika geäußert haben. Mit kameradschaftlichen Grüßen Mussolini.“

Zweifel hegen kann, ob es für England heute noch rascham ist, Truppentransporte durch das Rote Meer zu senden, nachdem der letzte Hafen von Britisch-Somaliland, Berbera, in italienische Hände gefallen ist. Die Gefahren eines Transportes durch den Golf von Aden und das Rote Meer haben sich — nachdem die Italiener die lange Front von Eritrea bis zum nordostafrikanischen Kap Guardafui in Besitz halten — wesentlich erhöht. Unter diesen Umständen wird für möglich angesehen, daß nicht unbedingt Alexandria das Ziel dieser Truppenverschiebungen ist. Von Palästina und Aden bis Britisch-Ostafrika gibt es viele Stationen, die zu verstärken für England rascham ist. In jedem Falle aber kommt den in Eile herangezogenen Truppentransportern für den Nahen Osten erhebliche Bedeutung zu, denn sie zeigen, daß England seinen Besitz in diesem Raum in Gefahr sieht, in größerer Gefahr, als es bisher je für möglich gehalten hat.

London hofft auf — schlechtes Wetter

Die einzige Rettung? — Neue Töne in der Propaganda

bb. Kopenhagen, 21. August (Von uns. Vertr.)

Aber den dauernden Wechsel in der Stimmung und moralischen Verfassung der englischen Bevölkerung berichtet das Kopenhagener Blatt „Nationaltidende“, es habe sich bei Beginn der Luftangriffe in England zunächst ein Gefühl der Erleichterung bemerkbar gemacht. Das fortgesetzte Warten sei derart nervenaufreibend gewesen, daß man allgemein eine Aktion begrüßt habe, auch wenn sie vom Gegner ausgegangen sei. Jetzt müsse man aber feststellen, daß die erste Erleichterung einem Gefühl lächelnden Entsetzens Platz gemacht habe, da die Luftangriffe bereits im ersten Stadium bis zu einem Grad der Intensität durchgeführt seien, auf den die Bevölkerung nicht gefaßt war.

Die Propagandastellen scheinen diesem Wechsel nunmehr Rechnung zu tragen, denn die Dienstagspresse schlägt einen bedeutend ernsteren Ton an. Die einzige Rettung aus der gegenwärtigen Misere sehen die meisten Zeitungen in dem Wetter. Es gelte nur noch auszuhalten bis zu den ersten Herbsttagen, wo die Stürme einen Landungsversuch unmöglich machen würden, tröstet der „Daily Telegraph“ seine Leser. Man werde hoffentlich nicht mehr lange warten brauchen. Vielleicht könne schon in den nächsten vierzehn Tagen oder drei Wochen der erwartete Wetterumschwung eintreten! Das Blatt hält es jedoch für geraten, auf den Ernst der Lage hinzuweisen und zu schreiben, in jedem Fall müsse man sich darüber klar sein, daß der Krieg nicht nur von der Royal Air Force ausgetragen werde, sondern von jedem Engländer auf der Insel. „Wir haben nicht nur eine Luftfront, sondern auch eine Nervenfrent.“

Finnisches Schiff in England festgehalten

Stockholm, 21. August

„Dagens Nyheter“ meldet aus Helsinki, daß das finnische 6000-Tonnen-Motorschiff „Mathilda Thorden“ in England festgehalten werde. Das Schiff befand sich mit einer für Postkargo bestimmten Ladung auf dem Wege nach Finnland. Am Mittwoch gaben die britischen Behörden bekannt, daß das Schiff bis auf weiteres seine Fahrt nicht fortsetzen könne.

Die „Mathilda Thorden“ ist eines der modernsten Schiffe Finnlands. Es wurde im Jahre 1938 in Åbo gebaut.

Jahresplan für den Aufbau von Rotterdam

rd. Amsterdam, 21. August (Von uns. Vertreter)

Die Aufräumung der Ruinenfelder in Rotterdam ist jetzt so weit fortgeschritten, daß mit der Inangriffnahme der Aufbauarbeiten im Oktober oder November begonnen werden kann. Bis zu diesem Zeitpunkt werden auch die Notwohnungen und Notküchen fertiggestellt sein. Aufräumung und Aufbau werden also ohne Zeitverlust ineinander übergehen.

Während man anfangs der Meinung war, daß die Aufbauarbeiten einen Zeitpunkt von etwa 15 Jahren in Anspruch nehmen würden, kann man jetzt mit einiger Gewißheit übersehen, daß das Aufbauprogramm nicht länger als 5 Jahre dauern wird. Diese Frist hofft man durch wohlbedachte Organisation wie durch rationell angewandte Arbeitsmethoden einhalten zu können.

Am Noorderkanal entsteht zur Zeit eine Siedlung von 385 einstöckigen Häusern als Notwohnungen, weitere werden nach Fertigstellung des ersten Bauabschnittes auf demselben Gelände errichtet. Insgesamt müssen etwa 14.000 Wohnungen erstellt werden. In der neuen Rotterdammer Innenstadt werden aber nur 10.000 davon gebaut, die übrigen sollen im Süden der Stadt zu besonderen Siedlungen aufammengefaßt werden. Die größeren Firmen eröffnen in Kürze eine Anzahl von Geschäften, auch einige Kaffeehäuser und Restaurants werden ihre Tore öffnen.

Ungarn feiert seinen Nationalfeiertag

Budapest, 21. August

In ganz Ungarn wurde am Dienstag des Sankt-Stefans-Tag in traditioneller Form feierlich begangen. Auch diesmal wurde der ungarische Nationalfeiertag in Budapest mit einem feierlichen Umzug der Mitglieder der Regierung unter Führung des Reichsverweisers und der hohen Geistlichkeit begangen. In allen Kirchen wurden Festgottesdienste abgehalten. Militärkonzerte, eine Parade vor der königlichen Burg und Buerntänze in den malerischen Trachten der verschiedenen ungarischen Komitate füllten das feierliche Programm aus, das seinen Abschluß mit dem herkömmlichen Feuerwerk auf der Ofener Zitadelle fand.

In Ehren des ungarischen Außenministers Graf Teleki gab Reichsminister Darré am Montagabend im Haus der Flieger einen Empfang. Der ungarische Gast trat heute seine Befichtigungsfahrt nach Ostpreußen an.

Die englische Herrschaft in der Internationalen Niederlassung in Shanghai ging nach fast 100 Jahren heute zu Ende. Japanische Truppen rückten in den bisherigen englischen Verteidigungsabschnitt ein.

Lübeck - Paris - Straßburg

Ein Erlebnisbericht von Aug. Glasmeier

(3. Fortsetzung)

Von Paris aus machten wir Absteiger und Tagesfahrten in die nähere und weitere Umgebung. So besuchten wir an einem Tage die Vororte, die durch den Abschluß der verschiedenen Friedensverträge des Jahres 1919 berichtigt wurden, wie Neuilly (Friede mit Bulgarien), St. Germain (Österreich-Ungarn), Versailles (Deutsches Reich). Ich muß immer wieder unterstreichen, daß ich diese Orte von meinem früheren Besuch her kenne und so eine gute Vergleichsmöglichkeit habe von damals und heute.

Verailles machte aber schon 1937 einen verwahrlosten Eindruck auf mich. Man hatte den berühmten Tisch, auf dem die Unterschriften unter das Schanddiktat gesetzt waren, bereits aus dem Blickpunkt der Besucher entfernt, weil den Franzosen die Erinnerung an die ständlich wachsende Bedeutungslosigkeit ihres Musterbetrages ziemlich an die Nieren ging. Als wir jetzt wieder das Schloß von Versailles betraten, war es uns, als kämen wir in einen riesigen Abbruch. Die meisten Kollofalgemälde waren von den Wänden genommen, um irgendwo in Kellern verstaubt und sichergestellt zu werden. Wo sie früher gehangen, da klangen jetzt verstaubte und das bloße Gestein zeigende, spinnwebüberzogene Mauerflächen. Die gewaltigen Flügeltüren, beispielsweise am Spiegelsaal, waren herausgenommen; die so entstandenen großen Öffnungen bis auf kleine Durchgänge zugemauert. Holzene Blendbänke schloßen die Fenster nach der Parkseite zu ab. — Die Springfontänen im Park ohne Wasser, die Spiegel an den Wänden verblüßten, der Parkettfußboden rauh und unansehnlich, die Treppen verdrückt, die Toiletten verstopft — wohin man tritt, wohin man blickt: es war einmal!

„Wie wird der Friede werden?“

Einer der Schlossaufseher, ein Kriegsteilnehmer von 1914/18, läßt uns stumm an sich vorbeischieben — er grüßt, wie es ihm sein Befehl vorschreibt, aber im übrigen hat er nun nichts mehr zu sagen. Ich trete auf ihn zu und frage ihn nach dem Verbleib des Unteroffiziers. Er macht eine wegwerfende Bemerkung und meint, den könnten sie jetzt nur noch als Brennholz benutzen, vielleicht stünde irgendwo in Deutschland schon ein anderer Tisch bereit, auf dem demnächst Marschall Pétain und Monsieur Laval unterschreiben müßten. — „Was meinen Sie, mein Herr“, wendet er sich auflachend an mich, „wie wird der Friede werden?“ — Ein anderer Aufseher tritt heran; er hört gerade noch das Stichwort, das jeden Franzosen elektrisiert: „Wie wird der Friede werden?“ Er war in deutscher Kriegsgefangenschaft, spricht leidlich deutsch und meint nun: „Bedenken Sie, das französische Volk hat den Krieg nicht gewollt, und die Kriegsgefangenen wollen nur wieder in die Heimat zurück und arbeiten!“ Ich antworte den beiden: „Aber, was wollen Sie, meine Herren!“ — War die Situation 1914—18 denn anders als heute? Hatte das deutsche Volk damals etwa Schuld am Krieg? Wollten nicht die deutschen Kriegsgefangenen auch nur wieder in ihre Heimat? — Und was sagte Ihre Regierung? — Was sagte Herr Clemenceau? — „Nein“, sagten sie, „daraus wird nichts! Das deutsche Volk muß büßen und die deutschen Kriegsgefangenen müssen noch Jahre nach dem Friedensschluß Schlackenarbeit für Frankreich verrichten!“ — Glauben Sie, daß das deutsche Volk das heute schon vergessen hat? — „Vous avez raison!“ („Sie haben recht!“) meinte der erste Aufseher dazu, „aber wollen sie heute Gleiches mit Gleichem vergelten?“ — „O nein“, sage ich, „bestimmt nicht! Denn das hieße ja auch die Lebensmittellieferung des besiegten Frankreich noch bis lange nach dem Frieden zurückzustellen, wie man es mit uns gemacht hat, als die Entente die Blockade befehlen ließ, trotzdem der Friede längst unterzeichnet war.“ — Nein, Hitler wird nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, weil er nicht so engstirnig ist, wie Ihre Regierung damals, die glaubte, sie brauchte nur zu diktieren, um die Welt sich rückwärtsdrehen zu lassen! — Die Friedensbedingungen kenne ich natürlich nicht, aber das weiß ich, daß Hitler zur Grundfrage seines Friedens die unverrückbare Falsche machen wird, daß Deutschland und Frankreich nebeneinander leben müssen, ob unser beiden Völkern das gefällt oder nicht! Hitler hat das selbst in einer Reichstagsrede klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht. Aber damals schlug man seine Worte in den Wind. Heute zwingt

er die Franzosen dazu, daß sie seine Worte sehr ernst beherzigen. — Grundfänglich möchte ich Ihnen aber sagen — und bitte, denken Sie daran, wenn es soweit ist: Welches auch immer die deutschen Friedensbedingungen sein werden, vergessen Sie nicht, was Ihre verantwortlichen Männer, Ihre Presse, — in vollster Uebereinstimmung mit dem französischen Volk, auch mit Ihnen meine Herren — als Ihre Kriegsziele vor aller Welt verkündet haben! Versailles sollte dagegen ein Kinderspiel sein! So war es doch! — Wollen Sie heute Gnade von einem Volke, dem Sie selbst keine Gnade geben wollten? — Statt einer Antwort zog der eine meiner Gesprächspartner die Schultern und hob abwehrend beide Hände hoch; der andere sah seinen Kollegen an und seufzte: „Armes Frankreich!“ Ruhig und ohne sichtbaren Mangel hoben sie dann die Hand an die Mägen, grüßten und gingen gemeinsam ihren Dienstgang weiter durch die weiten höhlenden Säle des toten Versailler Schlosses.

Nach Le Havre

„Morgen früh, 7 Uhr, Start ab Hotel Scribe zur Fahrt nach Le Havre!“ — Im ersten offenen Wagen unserer Kolonne sitzt unser Expeditionsleiter, Parteigenosse Hellmuth Sommer vom Reichspropagandaministerium. Seine roteingefasste G.L.-Dienstmütze hat es den Franzosen angetan. Überall auf der 500 Kilometer langen Strecke treffen wir in den Dörfern und Städten auf lebhaft schwagende Debattierclubs, die, sobald unsere Kolonne sichtbar wird, die Köpfe zu uns herumdrehen, und schweigend das Geheimnis der fünf Wagen mit den Zivilisten und dem rotbemäntelten Mann an der Spitze zu erraten suchen. Es ist ganz offensichtlich, daß sie alles, was sich in Richtung Le Havre bewegt, genauestens unter die Lupe nehmen, läßt sich doch vielleicht aus der Art der vorbeiziehenden Truppen oder Fahrzeuge irgendein Fingerzeig entnehmen, was nun mit England wird. Nicht als wenn diese Menschen Spionage treiben wollten, o nein, daran denken sie — mit vielleicht wenigen Ausnahmen — bestimmt nicht. Aber sie sehen in dem, was sich da um England zusammenbraut, ein Stück eigenen Schicksals heraufziehen. — „Wenn England sich behauptet und den deutschen Angriff lebend übersteht“, so denken sie, „dann ist auch für uns noch nicht alles verloren.“ — Wenn England aber gescheitert und vernichtet wird, dann hat es wenigstens vor uns nichts mehr voraus, und dann mag das die gerechte Strafe dafür sein, daß es unsere französische Korps in Flandern so schmachvoll im Stiche gelassen hat!“ Im ersten Falle würden sie also schadenfroh hinter den geschlagenen Deutschen herlaufen; im letzteren Falle würden sie es den stets so hochmütigen, flugen Engländern auch von Herzen gönnen. Und so beobachten die braven Bürger und Bauern sehr teilnahmsvoll, was sich an ihnen vorbei, in Richtung auf den Kanal zu bewegt. — Da ich am Schluß unserer Kolonne fahre, habe ich besondere Gelegenheit, das Mienenpiel in den Gesichtern der Männer zu beobachten. Sie mögen jetzt denken: Die rote Mütze da vorne, das kann wohl ein Spezialist für Sprengungen sein, und die Zivilisten, das mögen Ingenieure oder Vermessungsleute sein — vielleicht kommen sie von Krupp in Essen, um die neuesten Langrohrgeschütze am Kanal einzubauen.“ — Auf jeden Fall: Deutsche Zivilisten mit einem Rote-Mützen-Mann an der Spitze, das sieht man hier nicht jeden Tag und man darf sich darüber mit Recht so seine Gedanken machen! — Wenn die Leute eine Ahnung hätten, welch harmlose Zeitgenossen da an ihnen vorbeifahren! Aber so mag ihnen in summa summaum ihrer Beobachtungen der letzte Woche bei unserm Anblick eine besondere Gänsehaut über den Rücken gegangen sein, wie kann das wissen! Die Fahrt führt uns längs des gewundenen Flußlaufs der Seine, die zum Teil von Steilufern eingefaßt, mit harter Strömung zum Meer eilt. Auch hier sehen wir uns das Gelände mit den Augen des alten Frontsoldaten an, dem einmal der Befehl hätte gegeben werden können, über diesen Flußlauf hinweg im Angesichte der Höhenstellungen in Front und Flanke einen Angriff vorzutragen. Bedenkernd denken wir an die Leistung unserer Truppe, die diese gefährliche Flußbarriere gleich an mehreren Stellen durchbrach. Am Eingange von Vernon sehen wir wieder ein böses Trümmersfeld. Aber trotz des heijumtämpften

Lebergangs über die Seine — die Kirche ist mittendrin heil geblieben. — Geradezu überzeugend genau, messerscharf an den Mauern der Kathedrale hinunter haben unsere Stufabomben in Rouen die Widerstandsnester an der dortigen Seinebrücke weggerafft. Die feine steinerne Filigranarchitektur des Domsurmes hätte schon durch verhältnismäßig kleine Bombensplitter zerstört werden können und so leicht den ganzen feingliedrigen Bau und damit die Kathedrale selbst in Gefahr bringen können. Aber nein, unsere angreifenden Stufas, ebenso wie unsere vorstürmenden Sturmtruppen haben Mittel und Wege gefunden, ihr Angriffsziel, den Lebergang über die Seine, zu erzwingen, ohne den wertvollen Kunstbau der Kathedrale ernstlich zu beschädigen. — In Rouen ist bekanntlich die Nationalheilige Frankreichs, die Jungfrau von Orléans, nach ihrer Gefangennahme durch die Engländer, 1431 als Here verbrannt worden. Der Turm, in dem sie seinerzeit von ihren bestgehassten Feinden, den Engländern gefangen gehalten wurde, steht noch, so daß er auch ferneren französischen Geschlechtern noch zu erzählen vermag, wo in allen Jahrhunderten französischer Geschichte der wahre Erz- und Erbfeind Frankreichs zu suchen war! — Vretot, ein Ort auf halbem Wege zwischen Rouen und Le Havre, läßt wieder ein großes Massensterben von Automobilen erkennen. An einer Straßenkreuzung sind sie mit den Häusern ringsum gemeinsam in Schutt und Asche gesunken; nur völlig ausgeglühete Stahlgerippe zeugen noch von einstiger Pracht und Motorenstärke. (Fortsetzung folgt.)

Beförderungen in der Luftwaffe

Berlin, 20. August

In der Luftwaffe sind folgende Beförderungen erfolgt:
Mit Wirkung vom 1. Juni 1940 wird befördert:
zum Generalmajor der Oberst i. G. Schlemm,
mit Wirkung vom 1. August 1940 werden befördert:
zum Generalleutnant der Generalmajor Ritter von Pohl,
zum Generalmajor der Obersten i. G. Schwabedissen und Dipl.-Ing. Ploch,
zu Obersten die Oberstleutnants i. G. Riedhoff und Plocher.

Verstärkte Patrouillendienste im Ostmittelmeer

Athen, 21. August (Von unj. Vertreter)

Italien hat, wie griechische Fischer berichten, in den letzten Tagen seine Flottentätigkeit im Ostmittelmeer erheblich verstärkt und einen enamaßigen Patrouillendienst eingerichtet, der besonders die Meerenge zwischen den der Südpitze Griechenlands vorl gelagerten Inseln Kythera und Kreta, sowie das Ägäische Meer zwischen Syros und Chios scharf kontrolliert. Am späten Sonntagnachmittag wurde von den Bewohnern der auf der Insel Kreta gelegenen Stadt Chania Kanonendonner vernommen, der fast zwei Stunden lang andauerte. Auf einem von italienischen Kriegsschiffen nach einem libanesischen Hafen eskortierten griechischen Dampfer ist Banngut gefunden worden. Es handelt sich um Chemikalien, die zur Herstellung von Munition bestimmt sind und die nach Alexandria gebracht werden sollten.

Neuerungen im Strafvollzug

Der Reichsjustizminister hat in einer Verordnung der Strafvollzugsordnung verfügt, daß bei Gefängnisstrafen geprüft werden soll, ob der Verurteilte zum milderen Erstvollzug ausgeschlossen werden soll, weil er sich dafür nach seiner Persönlichkeit oder nach den Umständen seiner Tat nicht eignet, oder ob der Erstvollzug an die Stelle des Regelvollzugs gesetzt werden soll, weil sich der Verurteilte für den Erstvollzug eignet. Ist an einem jungen Verurteilten, der das 18. Lebensjahr vollendet und bereits eine oder mehrere Freiheitsstrafen von insgesamt mindestens einem Jahr verbüßt hat, eine Gefängnisstrafe oder eine Haftstrafe zu vollstrecken, so ist zu prüfen, ob der Verurteilte zum Jugendstrafvollzug ausgeschlossen werden soll, weil er sich dafür nach seiner Wesensart oder nach den Umständen seiner Tat nicht eignet. Eine interessante Neuerung im Strafvollzug ist auch die, daß die Vollstreckungsbehörde von amtswegen oder auf Antrag des Verurteilten in der Haftstrafe von nicht mehr als zwei Wochen widerruflich in der Weise vollstrecken kann, daß der Verurteilte jeweils nur die Zeit von Sonnabendnachmittag bis Montagmorgen im Strafvollzug verbringt, und zwar so, daß er am Montag seine Arbeitsstätte von seiner Wohnung aus rechtzeitig erreichen kann. Bei dieser Strafvollstreckung von Sonnabendnachmittag bis Montagmorgen gelten jeweils zwei Tage als verbüßt.

Dann raste auch ich davon. Als ich die Maschine erreichte, fand ich Franz in den Armen Willm Pöttings. Wie ich erfuhr, war dem Maschinisten während der Fahrt ein Stein, der sich aus dem Hangenden gelöst hatte, auf den Kopf gefallen und hatte ihm die Besinnung geraubt. Willm Pötting sprach nicht viel. Er erwähnte nur kurz, daß er die Maschine noch eingeholt und zum Stillstand gebracht hätte, ehe der Strom ausgeschaltet worden war. Erst mehrere Wochen später, als seine Brust bereits die Rettungsmedaille schmückte, rückte er mit der Sprache heraus. „Weißt du, Hannes“, sagte er auf dem Wege zum Schacht zu mir. „Eigentlich habe ich diese Auszeichnung gar nicht verdient. Als ich Franz damals in der Maschine liegen sah, dachte ich im ersten Augenblick: Was geht dich das an! Dann aber dachte ich an Franzens Brüder, die draußen im Feld kämpfen, dachte an unsere Kumpels, die täglich aufs neue da draußen ihr Leben aufs Spiel setzen, und kaufte der Lokomotive nach. Mein Lehtes gab ich her, und ich war glücklich, als ich sie dann doch noch einholte.“ Auch wir Männer aus der Tiefe sind Soldaten“, antwortete ich. „Soldaten“, wiederholte Willm Pötting. „Ich wollte so gern —“. Er brach mitten im Satz ab. „Deshalb bist du doch ein tapferer Kerl“, redete ich ihm zu. „Du hast dir die Rettungsmedaille ehrlich verdient.“

Gefahr in der Tiefe / Erzählung von Johannes Kwella

Die ganze Bergmannskolonie liebte Willm Pötting, den kleinen und besonnenen Kerl, der trotz seiner Klapphosen schon das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Eines Mittags, als ich mit mehreren Kumpels zum Kohlberg ging, trafen wir ihn. Aus der Schule kommend, marschierte er stolz wie ein König über die Straße und pfiff ein Liedchen vor sich hin. „Na, Willm, was hat's heute denn in der Schule gegeben?“ rief ich ihm zu. „Genge!“ kam es prompt zurück. „Und warum?“ fragte mein Nebenmann. Da antwortete der Bengel schlagfertig: „Damit ich so groß werde wie du.“ Wir lachten alle; wir wußten nämlich, daß mein Nebenmann, ein ziemlich langer Kerl, dem Jungen mal erzählt hatte, er wäre durch die Schläge in der Schule so groß geworden. „Was willst du denn werden, Willm?“ fragte der Älteste. „Bergmann!“ Ohne zu überlegen, sagte es der Junge. Wie werde ich vergessen, mit welchem Stolz er dieses Wort aussprach. Michel Capes harte und weiße Hand strich über den Blondkopf. „Bergmann“, sagte er verstonnen. „Anderes kann's ja auch nicht sein. Denn wer kann gegen sein Blut an!“ Wir nickten stumm. Pöttings waren von jeder zum Kohlberg gegangen, die Väter wie die Söhne. — Aus dem Dreifelhoch wurde ein langer Bursche, der nicht nur als Bergmann, sondern auch als Leichtathlet seinen Mann stand und als Läufer manchen prächtigen Siegererbeer nach Hause brachte. Als Willm Pötting braungebrannt aus dem Arbeitsdienst heimkehrte, hieß es, er hätte sich freiwillig zu den Fallschirmjägern gemeldet. Aber dann ereilte ihn das Schicksal, nicht im Kohlberg, sondern draußen unter Gottes freiem Himmel. In einem wunderschönen Sonntagmorgen fuhr er mit seinem Freunde Franz auf dessen Motorrad in die Berge. Nachmittags hörten wir, sie lägen im Krankenhaus. Als Franz das Krankenhaus verließ, kumpelte er. Willm Pötting wurde etliche Wochen später mit einem zusammengeklüfteten Arm entlassen. Aus Freunden waren erbitterte Feinde geworden, einer Jakob die Schuld an diesem Unglück auf den anderen. Jetzt konnte Willm Pötting nicht mehr daran denken, Fallschirmjäger zu werden. Er ging wieder zum Kohlberg. Dann kam der Krieg, und mancher Bergmann vertauschte die Spitzhade mit der Knarre. Willm Pötting biß die Lippen aufeinander; es tat ihm weh, daß er zu Hause bleiben mußte. Erst nach und nach fand er sich mit seinem Los ab. Da er nicht mehr vor Kohlberg arbeiten konnte, bediente er einen Stapel. Das Anglück wollte es, daß Franz, der wie er dienstuntauglich war, eines Tages auf seine Schicht kam. Franz war Maschinist und fuhr die elektrische Grubenlokomotive Nummer drei. Er verlangte die Reviere der westlichen Abteilung mit leeren Wagen und holte die Kohlenwagen von den Stapeln ab. Auch Willm Pötting wurde von ihm bedient.

Franz brachte die leeren Wagen an den Stapel, spannte seine Maschine vor die vollen, und fuhr wieder davon, ohne von Willm Pötting Notiz zu nehmen. So ging es Schicht für Schicht.

Dann kam jener Montagmorgen, den ich zeitweilig nicht vergessen werde. Ich war aus der Rutsche zum Stapel gekommen, um nach langen Hölzern Ausschau zu halten. Ein surrendes und polterndes Geräusch ließ mich aufhorchen.

„Scheint ein Kohlenzug zu sein“, meinte Willm Pötting, „er kommt aus der zweiten Abteilung.“

So war es. Als der Kohlenzug den Stapel passierte, stotte mir der Atem: Der Maschinist — es war Franz gewesen — hatte zusammengefunken auf seinem Platz gelauert!

Was war geschehen? „Der Zug ist führerlos!“ schrie Willm Pötting. Wie irrsinnig raste er hinter ihm her.

Ich fürchte ans Telefon. „Elektrische Zentrale!“ brüllte ich überstürzt. Der Telephonist verstand mich nicht gleich. Sekunden wurden zur Ewigkeit.

Endlich kam es an mein Ohr: „Hier elektrische Zentrale.“ „Strom ausschalten! Höchste Gefahr!“ brüllte ich.

Germania, Tyskland, Saksa / Wie nennen uns die anderen Völker?

Die Zeitungen aller Länder der Erde bringen täglich in großen Schlagzeilen Berichte von den großen politischen und militärischen Ereignissen der Gegenwart. Dabei ist es interessant, einmal festzustellen, welchen Ausdruck die einzelnen Nationen für das Wort „Deutschland“ gebrauchen. Wenn sie beispielsweise im Fernen Osten eine Zeitung aufschlagen, so werden sie in Japan dem Wort „Daitu-ko-ku“ begegnen. Es bedeutet nichts anderes als „Deutschland“, wobei „Daitu“ nur eine Umdeutung des Wortes „Deutsch“ darstellt, während „ko-ku“ soviel wie „Land“ heißt. Der Chinese sagt „Kuo“ für Land, und Deutschland erscheint in der chinesischen Presse als „Dehtuo“, wobei in der ersten Silbe gleichfalls der Stamm „deutsch“, der chinesischen Mundart angepaßt, verborgen ist.

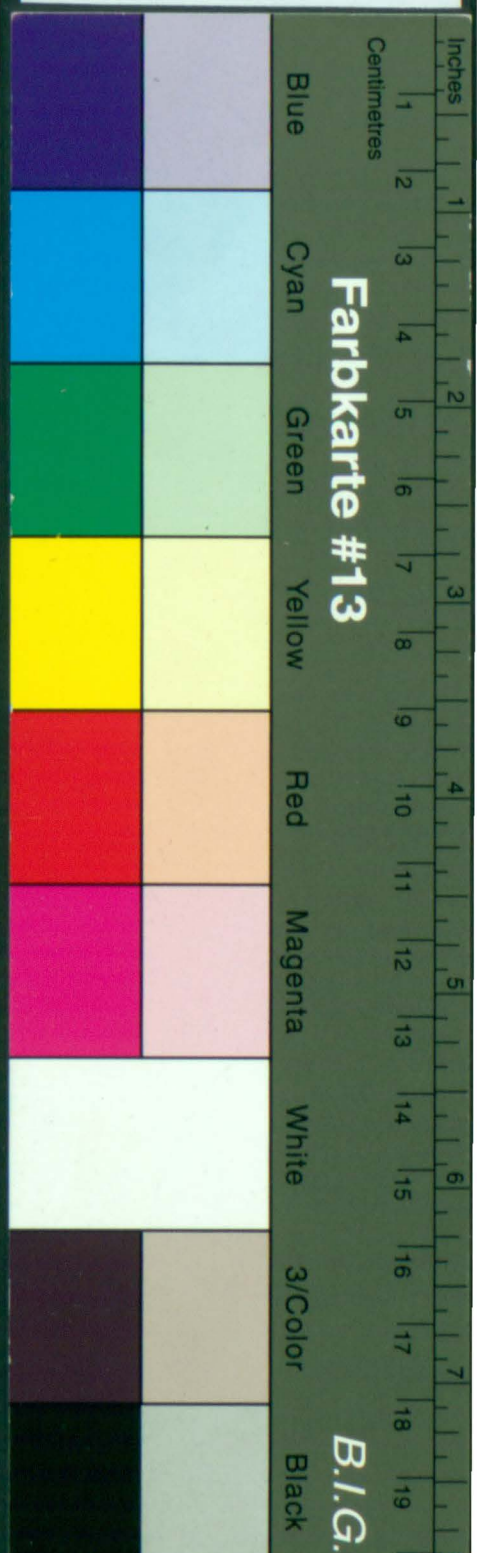
Am häufigsten wird Deutschland in den fremden Sprachen mit jenem Wort bezeichnet, das schon die alten Römer anwandten, wenn sie von dem Lande jenseits der Alpen sprachen, nämlich mit „Germania“. Die italienische Sprache hat diese Bezeichnung unverändert übernommen, dagegen bezeichnet sie die Deutschen nicht, wie ihre antiken Vorfahren, als „Germani“, sondern als „tedeschi“. Hier tritt das Ursprungswort „Deutsch“ in lateinischer Form auf. Auch in die griechische und rumänische Sprache ist das Wort „Germania“ als Bezeichnung für Deutschland übernommen worden. Der Engländer hat „Germany“ daraus gemacht, die Holländer nennen uns „Duitschland“. Dasselbe Wort begegnet uns als „Tyskland“ in der schwedischen, dänischen und norwegischen Sprache.

In verschiedenen Sprachen sind die Alemannen, jener ritterliche Stamm, der einst von Rhin und Donau über den Mittel-

rhein ins Elsaß vordrang, zum Namensgeber Deutschlands geworden. „L'Allemagne“ sagt der Franzose für Deutschland, „l'Allemand“ ist der Deutsche. Diese Bezeichnung haben übrigens auch die Spanier und die Portugiesen übernommen. Die Spanier nennen uns „Alemania“, die Portugiesen „Alemanha“. Aber auch die Türkei bedient sich zur Bezeichnung Deutschlands dieses Wortstammes. Auf Türkisch heißt Deutschland „Alemanya“.

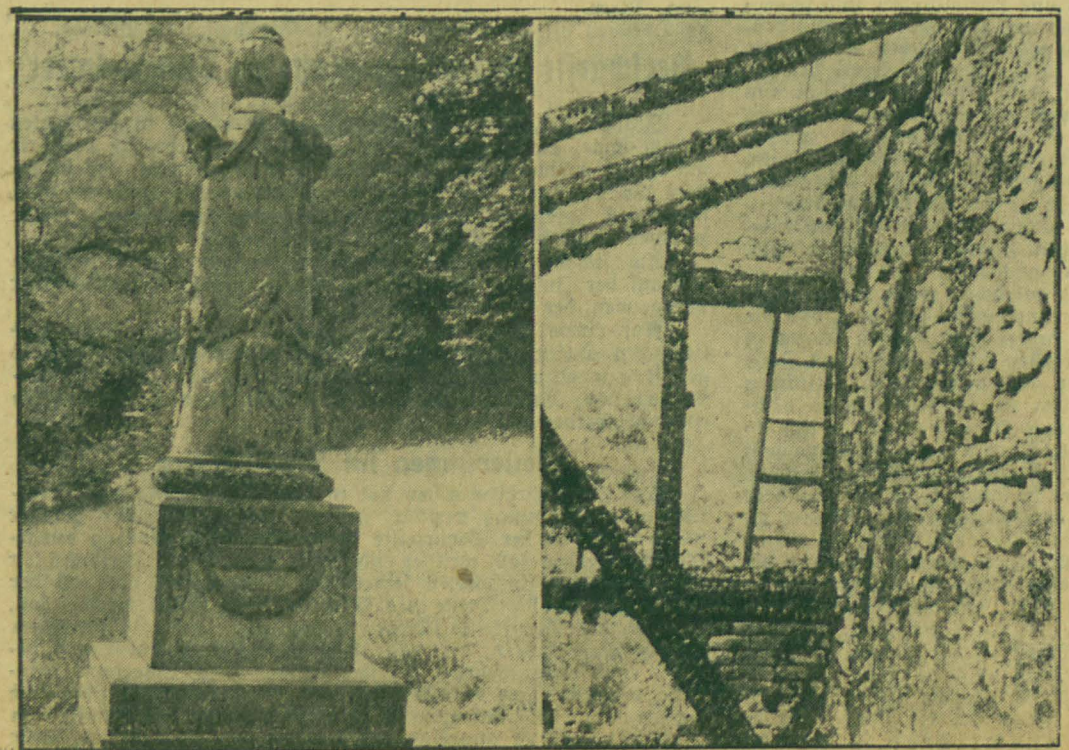
Am schwierigsten wird es uns erscheinen, aus den slawischen Zeitungen den Namen Deutschland herauszufinden. Hier finden wir weder Ableitungen von „deutsch“, noch von „germanisch“ oder „alemannisch“ vor. Der Pole bezeichnet Deutschland als „Niemcy“, im Tschechischen heißt es „Nemecy“, und in den südslawischen Dialekten, zum Beispiel im Serbischen und Kroatischen wird Deutschland „Nemacka“ genannt. Zahlreiche andere Länder des Ostens haben diese Bezeichnung einfach übernommen. Zum Beispiel nennt man in Ungarn das Deutsche Reich „Nemetország“, wobei „ország“ soviel wie „Land“ bedeutet. Der Russe nennt Deutschland zwar, genau wie der Bulgare, „Germanija“, dagegen bezeichnet er den Deutschen als „Njemes“.

Im Finnischen heißt Deutschland „Saksa“, und wir erkennen unschwer in diesem Wort das deutsche „Sachsen“. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch die Esten diesem Beispiel Folge leisteten und für Deutschland die Bezeichnung „Saksamaa“ schufen, die gleichbedeutend ist mit dem „Sachsenland“. So zeigt uns eine kleine Rundreise durch die Weltpresse, wie verschieden der Begriff „Deutschland“ im Sprachschatz der Nationen vertreten ist.

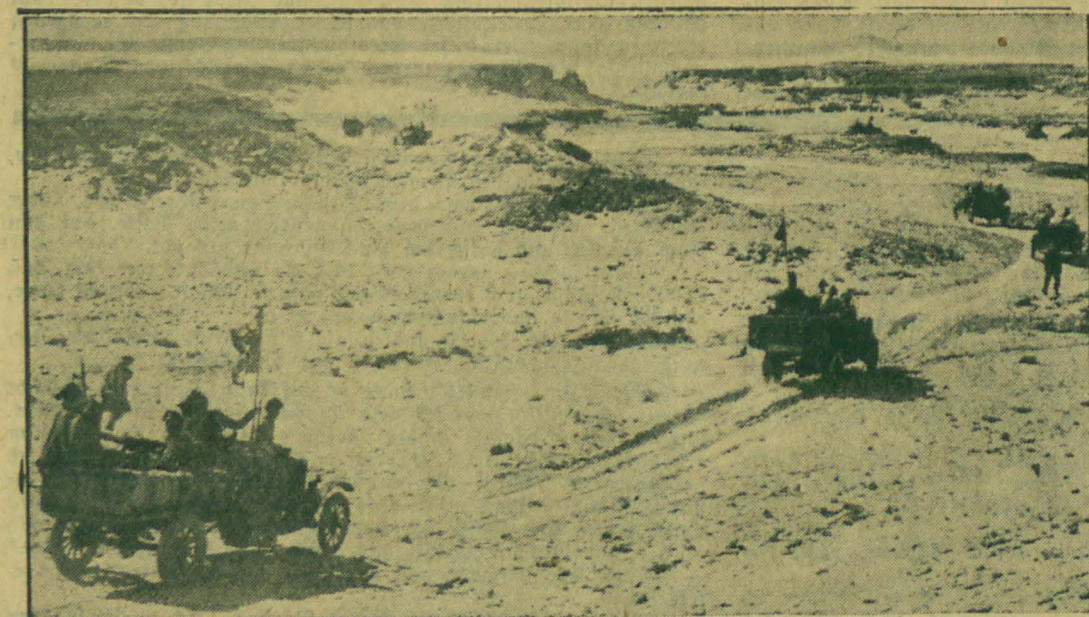




Außerordentlicher Anteil des Zerstörergergeschwaders „Horst Wessel“ an dem neuen Schlag gegen England (Weltbild-R.)
Oberstleutnant Huth, der Kommandant des Zerstörergergeschwaders „Horst Wessel“ das im Einsatz gegen England allein an einem Tage 51 Flugzeuge abschoß.



Britische „Kulturart“ (Weltbild-R.)
Bei ihren nächtlichen Einfällen nach Deutschland griffen englische Flieger auch die Gauhauptstadt Weimar an. In der Mitte: Links: Durch Bombeneinwirkung beschädigtes und aus seinem Fundament gerissenes Denkmal im Goethe-Park. Rechts: Der ausgebrannte Dachstuhl einer Tischlerei in Weimar.



Eleg der Italiener in Britisch-Somaliland (Weltbild-R.)
Motorisierte italienische Abteilung beim Vormarsch in Britisch-Somaliland. Nach den letzten Meldungen aus dem Hauptquartier der italienischen Wehrmacht geht der Vormarsch, der nach fünf Tagen hartnäckiger Kämpfe das britische Verteidigungssystem in italienische Hand brachte, weiter erfolgreich vorwärts.

Nürnberg's alte Meistererf spielte in Berlin (Weltbild-R.)
Das Spiel der Altmeister-Mannschaften des 1. FC Nürnberg und von Hertha-BSC, das zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes ausgetragen wurde, gewannen die Nürnberger mit 4:2 Toren. Unser Bild: Dr. Raib und Vorwart Stuhlfaut vom 1. FC geben ihre Spende für das DRK.

Er kannte den Vater des Führers

Oberzollsekretär a. D. Hager erzählt, wie es vor 50 Jahren in Braunau aussah

zb. Albstadt, 21. August (Eig. Ber.)
In Albstadt vollendete dieser Tage Oberzollsekretär a. D. Matthias Hager, ein ehemaliger Berufstamer der Vaters unseres Führers, in seltener Rüstigkeit das 80. Lebensjahr.

Es dürfte wohl nur noch wenige Menschen geben, die den österreichischen Zollbeamten Alois Hitler persönlich gekannt haben, und außer Hager überhaupt keine mehr, die mit ihm dienstlich zu tun hatten. Darum ist es doppelt interessant, was der Subilar über das alte Braunau und seine Bekanntschaft mit dem Vater des Führers zu berichten weiß. Hager war vor 50 Jahren in dem bayerischen Grenzstädtchen Simbach am Inn als bayerischer Zollbeamter stationiert. Dieses zählte damals ganze 3289 Einwohner und wies als einzige „Lebenswürdigkeit“ außer einer katholischen Kirche, einem Amtsgericht sowie einem Forst- und Hauptzollamt eine Bierbrauerei, ein Elektrizitätswerk, mechanische Werkstätten und eine Ziegelbrennerei auf.

Doch war der Verkehr schon damals ziemlich lebhaft, da Simbach einen Knotenpunkt der bayerischen Bahnlinie Altm.-München-Simbach und der österreichischen Neumarkt-Simbach bildete. Die „Post“, wie man die Schmuggler damals im Volksmund nannte, machten ihn sich oft zunutze, um Zigaretten, die beliebtesten Virginias und Bienen von „Brennen“ über den Inn nach Bayern, und Salz, Stoffe oder Zigaretten in umgekehrter Richtung zu schleusen. Doch die Zollbeamten waren auf beiden Seiten auf der Hut. Ihren Augsaugen entging kein noch so gut getarnter Transport von Schmugglerware, deren Art sich natürlich nach der jeweiligen Preis- konjunktur im Grenzgebiet richtete. Was in Bayern gerade billig war, wurde nach Oester-

reich hinübergeschmuggelt und umgekehrt. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß sich zwischen den Zollbeamten der beiden stammverwandten Völker, die an den Enden der Simbach und Braunau miteinander verbindenden städtischen Innbrücke ihren Dienst versahen, allmählich ein freundschaftliches und kameradschaftliches Verhältnis entwickelte. Sie besuchten sich gegenseitig oft, wobei Hager auch den österreichischen Zollbeamten Alois Hitler, den Vater des Führers, näher kennenlernte.

Braunau war damals in den neunziger Jahren gleichfalls nur ein Städtchen von höchstens einigen hundert Einwohnern mehr, als sie Simbach aufzuweisen hatte. Doch bot es in seiner schönen gotischen Stadtpfarrkirche, dem Denkmal des dort am 26. August 1806 auf Befehl Napoleons erschossenen Nürnberger Buchhändlers Palm und den Spuren der bis zum Jahre 1808 infand gehaltenen Befestigungen immerhin einige bauliche Reize. Die Industrie allerdings wurde lediglich durch ein Sägewerk, eine Bierbrauerei und eine Glöckengießerei vergrößert. Es war also ein recht beschauliches Leben, das zu jener Zeit die Bewohner Simbachs und Braunaus führen konnten. Um so fester hielten die Freundschafts- und Kameradschaftsbände, die die Familien Hager und Hitler miteinander verknüpften.

Der alte bayerische Zollbeamte erinnert sich noch heute mit Stolz an jenen Tag, als anlässlich eines Zusammentreffens der beiden Väter auch das böhmisches Adolf des Berufstameraden von jenseits der Grenze ihm die Hand reichte. Er hat damals natürlich nicht geahnt, daß 45 Jahre später dieser bescheidene Junge als Schöpfer und Führer des Großdeutschen Reiches vom Glorienkranz unvergänglichen Feldherrn- und Waffenglories umstrahlt sein würde.

Gefängnis für unterschlagenen Bezugschein

ii. Kiel, 21. August (Eig. Ber.)

In einem Kieler Lokal hatte ein Einwohner einige Papiere gefunden, unter denen auch ein Bezugschein für Schuhe war. Die Briefstafel lieferte er zwar dem Verlierer ab, behielt aber den Bezugschein für sich. Wohlweislich wartete er eine gewisse Zeit ab, ehe er sich auf die Suche nach einem Paar Schuhen begab. Da der Bezugschein inzwischen verfallen worden war, gelang es ihm schließlich, in einem Laden ein Paar neue Schuhe zu erhalten, für deren Empfang er mit dem Namen des ursprünglichen Besitzers des Bezugscheines quittierte. Dieser hatte bereits den Verlust angemeldet und so mußte sich der Schwindler vor dem Kieler Landgericht wegen Fundunterschlagung und Urkundenfälschung verantworten. Die Schußrechnung fiel etwas teuer aus, denn das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Sicherungshaken hielt nicht stand

Söldlicher Absturz in den Berchtesgadener Bergen

ol. München, 21. August (Eig. Ber.)

Ein 24 Jahre alter Tourist aus Dresden stieg mit seinem Kameraden aus Stuttgart in den Berchtesgadener Bergen von der Englertalm an der Kirchbichlstraße zum Großen Mühlsturz, horn auf, um die Südlänge zu durchklettern. Der als guter Felsgeher bekannte Dresdener stieg voraus, verfehlte aber den Einstieg um einige Meter und geriet an einen schweren Ackerhang. Als er sich einen Sicherungshaken schlug, um den Abstieg zu überwinden, glitt er beim Weitersteigen, da der Haken nicht standhielt, an dem glatten Felsen ab und stürzte über den Einstieg hinweg 60 Meter tief auf einen steilen Geröllhang und war sofort tot. Seinen Kameraden, der etwa 10 Meter über dem Einstieg stand, hat der Dresdener Bergsteiger im Sturz aus der Wand gerissen und der Stuttgarter blieb benutzungslos neben dem Toten liegen. Als er zu sich kam, bemühte er sich trotz

seiner Verletzungen, Hilfe für seinen Kameraden zu holen. Die sofort aufgestiegene Rettungsexpedition konnte die Leiche in den späten Abendstunden ins Tal bringen.

Zwei 16jährige Jungen aus Oberschlesien, ein Schüler und ein Kaufmannslehrling, fuhren auf der Deutschen Alpenstraße an der unteren großen Kurve gegen Ramauer Seite mit ihren Fahrrädern in so raschem Tempo abwärts, daß sie über die Böschung gerieten. Der Schüler, der in Lebensgefahr schwebte, hat sich einen Schädelbruch zugezogen. Der Lehrling kam mit leichten Verletzungen davon.

Feueralarm unterm Stephansdom

Geheimnisvoller Brand in den Wiener Katakomben

(Von unserer Wiener Schriftleitung)

rd. Wien, 21. August

Die Wiener Feuerchutzpolizei hatte eine nicht alltägliche Aktion durchzuführen. Aus den Katakomben unterhalb des Stephansdomes, wo sich die Gebeine der Angehörigen früherer Generationen zu Hunderten in Schächten befinden, stiegen plötzlich Rauchschwaden auf. Die Feuerchutzpolizei drang in die Katakomben ein und stellte fest, daß in einer Tiefe von mehreren Stockwerken in einer uralten Sargnische Suchasfelle und Sägespäne, von Instandhaltungsarbeiten herührend, auf noch unerklärliche Weise in Brand geraten waren. Nur langsam stiegen die Schwaden in dem engen Lüftungsschacht hoch, so daß die Feuerchutzpolizei zwei volle Stunden arbeiten mußte, bis jede Gefahr beseitigt war. Man vermutet, daß bei einer Befichtigung der Fremdenführer mit der Fackel unvorsichtig die Sargnische angeleuchtet und ein brennender Teil der Fackel auf die Sägespäne fiel, die sich später entzündeten.

Vierzehnjährige Brandstifterin

In Gaste bei S n a b r i d zündete ein 14-jähriges Pflichtjahrmädel, dem anscheinend die ihm aufgetragenen Landarbeiten nicht gefielen, das Anwesen des Bauern an, bei dem es beschäftigt war. Die jugendliche Brandstifterin wurde in ein Frauenheim eingeliefert.

Dichtermuseum im Gasthof „Zum Bär“

Renchen in Baden feiert den Dichter Grimmelshausen

zb. Karlsruhe, 21. August (Eig. Ber.)

Die Stadt Renchen in Baden, wo Hans Grimmelshausen, der Verfasser des berühmten Romans aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, „Simplicissimus“, am 17. August 1676 starb, feiert den Dichter in diesem Jahre mit einer Festwoche. Heute noch trifft man in dem freundlichen Landstädtchen an der Bahnlinie Mannheim-Konstanz auf viele Spuren dieses großen Mannes, der dort als Schultheiß seine letzten Lebensjahre verbracht hat. Zahlreiche alte Geschlechter in Renchen führen ihre Herkunft auf Grimmelshausen direkt zurück. Am 17. August 1876 hat man ihm dort anlässlich seines 200. Todestages ein Denkmal gesetzt und 1937 eine Siedlung nach ihm benannt. Außerdem hat der Besitzer des Gasthofs „Zum Bär“, der selbst in Nachkomme von Grimmelshausen ist, ein Lebenszimmer eingerichtet, in dem viele örtliche Erinnerungen an den Dichter vereinigt sind.

Seinen berühmten Roman aber findet man in Renchen fast in jedem Haus. Grimmelshausen, der vermutlich durch die Wechselfälle des Krieges früh der elterlichen Fürsorge beraubt und dadurch selbst zu einem heimtätigen Landknecht wurde, hat darin anscheinend viele persönliche Eindrücke verarbeitet. Das erst in neuerer Zeit richtig gewürdigte Werk ist der lebensvollste Roman aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und die einzige poetische Gestaltung des Dreißigjährigen Krieges. Nach der Art der Romane, die sich damals in ganz Europa großer Beliebtheit erfreuten, führte Grimmelshausen seinen Helden durch die verschiedensten Lebensverhältnisse hindurch und entwarf auf diese Weise ein umfassendes satirisches Zeitgemälde. Doch übertrifft der

„Simplicissimus“ alle früheren Romane dieser Gattung dadurch, daß er auch die inneren Wandlungen schildert, die in dem Titelhelden durch seine mannigfachen Erlebnisse und Abenteuer vorgehen. Als getreues Abbild des großen Krieges und der damaligen Verwilderung der Sitten, ferner durch seinen frischen Humor und den großen politischen Scharfsinn, den Grimmelshausens Betrachtungen über die Zeitverhältnisse offenbaren, ist dieser Roman von unschätzbarem literarischen Wert. Geradezu von reiner, dichterischer Schönheit verklärt sind darüber hinaus beispielsweise die Szenen, in denen der Aufenthalt des noch äußerst naiven Knaben Simplicissimus bei einem Einsiedler im Walde geschildert wird.

Nach einem unsteten Dasein war Grimmelshausen ein friedlicher Lebensabend als bürgerlicher Straßburger Schultheiß beschieden. Sein Amt führte ihn zuletzt nach Renchen, wo er im Alter von etwa 50 Jahren gestorben ist. Außer seinem berühmten Roman hat der Dichter des Dreißigjährigen Krieges auch noch eine ganze Anzahl weiterer Erzählungen und satirischer Schriften hinterlassen, die jedoch an literarischer Bedeutung an den „Simplicissimus“ bei weitem nicht heranreichen. Auch Grimmelshausens Versuch, in seiner „Landstörgerin Courasche“ ein weibliches Gegenstück zum Knaben und späteren Landknecht Simplicissimus zu schaffen, blieb auf die Dauer der Erfolg verlagert. Trotzdem muß dieser lebensstichtige Mann zu den größten deutschen Dichtern gerechnet werden, hat er doch eine ganze Geschichtsepöche als Augenzeuge in einem einzigartig historischem Zeitgemälde von verblüffender Wirklichkeitsreue vereinigt.